

Buchbesprechungen

Hervorragende Einführung

ULRICH KAUFMANN: **Die Schmerzgezeichneten müssen es sein ... Zum Werk von Sigrid Damm**, quartus-Verlag, Bucha bei Jena 2017, 192 Seiten, 16,90 EUR

Seit Jahrzehnten begleitet der Autor Ulrich Kaufmann das Werk von Sigrid Damm (* 1940 in Gotha). Beide studierten – zu verschiedener Zeit – Germanistik, Geschichte und Pädagogik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Das Interesse für den wenig bekannten Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792) führte sie zusammen. Das vorliegende Buch enthält Rezensionen zu Damms Erzählungen, Essays und Büchern, Interviews mit ihr und sieben ihrer unveröffentlichten Essays.

1968 ging Sigrid Damm mit ihrer Familie nach (Ost-)Berlin. Im DDR-Kulturministerium hatte sie zeitgenössische Literatur zu beurteilen. Ein heikler Posten, denn sie bemühte sich, Schriftstellern wie Volker Braun, Sarah Kirsch, Eva Strittmatter oder Alfred Wellm gerecht zu werden. Dies bewirkte einen inneren Entwicklungsprozess, der sie 1978 den Schritt in die Freiberuflichkeit wagen ließ. Wie sie später selbst sagte, war diese Entscheidung für ihre persönliche Gewissensfreiheit noch wichtiger als die Wende 1989.

1979 gab sie ›Begegnung mit Caroline‹ (Briefe der Caroline Schlegel-Schelling) heraus. Mit dem Lebensbild von J.M.R. Lenz ›Vögel, die verkünden Land‹ gelang ihr 1985 in beiden deutschen Staaten der Durchbruch. Mit großer Einfühlung zeichnet Damm darin Lenzens schweren Weg nach: Aus Livland stammend, wuchs Lenz deutschsprachig auf und wurde zum Mittler zwischen französischer, deutscher und osteuropäischer Kultur.

Nach der Wende wurde Sigrid Damm vom Insel Verlag übernommen. Da ihre großen Erfolge erst später kamen, sind ihre Anfänge als Schriftstellerin in der DDR oft nicht bekannt. ›Ich bin nicht Ottilie‹ (1992) ist ein Roman mit auto-

biografischen Zügen, eine Auseinandersetzung mit dem Vater. In ›Diese Einsamkeit ohne Überfluss‹ (1995), über eine Reise nach Schottland, schildert sie ihre Mutter. Kaufmann schreibt darüber: ›Wer Spektakuläres, Aktionsreiches erwartet, ist mit den Büchern Sigrid Damms schlecht beraten‹, es sei ›ein eher stilles Buch, [...] das durch sensible Beobachtung, Authentizität und Offenheit besticht‹.

Damms Arbeitsweise zeichnet sich durch Genauigkeit in Recherche und Darstellung aus. Nur wenn keine Quellen vorhanden sind, greift sie zur Fiktion. Immer aber bleibt die Grenze zu den Fakten deutlich. Widersprüche fordern sie heraus, den ›Abgrund zwischen Leben und Schreiben, zwischen der Kunst und dem Leben‹ zu thematisieren. Von den Medien hält sie sich zurück: ›Ich mochte es einfach nicht, dieses Sicherklärenmüssen, den eigenen Text zerreden ...‹ (›Wohin mit mir‹, S. 42f.)

Ihr bisher erfolgreichstes Buch wurde ›Christiane und Goethe – Eine Recherche‹ (1998). Sie fand so viel neues Material, dass sie noch ›Behalte mich ja lieb! Christianes und Goethes Ehebriefe‹ (2015) anfügen konnte. Nicht Christiane als Ergänzung Goethes interessierte Damm dabei, sondern diese selbst. ›In Sommerregen der Liebe‹ (2015) stehen die Briefe Goethes an Frau von Stein im Zentrum.

Mit ihren beiden Söhnen gestaltete sie ›Tage- und Nächtebücher aus Lappland‹ (2002). Als Stipendiatin der Casa di Goethe in Rom sehnte sie sich zurück. So entstand das Buch ›Wohin mit mir‹ (2012), beeinflusst von Goethes ›Italienische Reise‹ und Ingeborg Bachmanns Essay ›Was ich in Rom sah und hörte‹ (1955). Endlich konnte sie sagen: ›Der Süden ist in mir, ich kann ihn nach Norden mitnehmen.‹

die Drei 5/2018

Die sieben unveröffentlichten Essays entstanden 1976 bis 2015. Bei einigen spürt man die Vorsicht wegen der DDR-Zensur. In der Rezension einer Monografie über den Bildhauer Wieland Förster, der zu ihren Freunden gehörte, würdigt sie dessen Ringen um die eigene Handschrift. Zum Buch ›Karlchen Duckdich‹ (1977) von Alfred Wellm schreibt sie: »Dies ist ein wunderbares kleines Stück Prosa: poetisch, dicht, von tiefer Humanität.« Auch Erwachsene sollten Kinderbücher lesen, um Antworten auf wesentliche Fragen zu erhalten. Franz Fühmanns ›Die dampfenden Hälse der Pferde im Turm von Babel‹ (1978) sei nicht nur ein vergnügliches Spielbuch über Sprache für Kinder, sondern zeige auch, wie dringend notwendig ein bewussteres Verhältnis zur Sprache ist.

In ihrer Rede zum Empfang der Ehrenbürgerschaft erinnerte sie mit ›Dank an Gotha‹ (2011) an Josef Ritter von Gadolla, der Gotha am Ende des Zweiten Weltkriegs rettete und hingerichtet wurde. In DDR-Zeiten sprach man wenig von ihm. Erst 1997 wurde das Todesurteil aufgehoben! Immer wieder kommt Damm auf ihren Geburtsort zurück: »Vielleicht ist es das Bedürfnis, den räumlich so vertrauten Ort auch in seiner geistigen Topographie zu vermessen.«

›Wie lange hält uns die Erde aus?‹ (2014) fragte sie zu Volker Brauns 75. Geburtstag. Sie

schätzte Erwin Strittmatter, der bereits 1968 in sein Tagebuch notierte: »Ob Rechts-, ob Links-Diktatur, in beiden wird der Geist vergewaltigt.« Sein Eintrag: »31 Einladungen weggeworfen, 31 Lebenstage gerettet« veranlasste Damm zu ›Die geretteten Tage sind Schreibtage‹ (2015).

Die zwanzig Texte und Gespräche sind hauptsächlich nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet. Die gute Übersichtlichkeit ist mit einem angenehmen Schriftbild verbunden. Druckfehler können bei einer zweiten Auflage beseitigt werden. Das großzügige Layout lässt Platz für zahlreiche Bilder, darunter Fotos von Sigrid Damm und Umschlägen ihrer Bücher.

Ulrich Kaufmann hat Bücher veröffentlicht wie ›Wahlbruder Lenz – Eine Spurensuche von Theodor Storm bis Christoph Hein‹ (2003) und ›Dichterwege nach Jena – Eine literarische Spurensuche in drei Jahrhunderten‹ (2012). Er ist Mitbegründer der Thüringer Literaturzeitschrift ›Palmbaum‹ und gehört zu deren Redaktionskollegium. Sein jetziges Buch, ein hervorragender Führer durch Sigrid Damms Werk, führt gleichzeitig in bedeutende DDR-Literatur ein, die bisher zu wenig gewürdigt wurde. Und er bringt Lesern in ganz Deutschland Thüringens ungebrochene literarische Bedeutung nahe – hier dargelegt am Beispiel Sigrid Damm.

Maja Rehbein

Authentisch und ermutigend

CORINNA GLEIDE: **Die Geburt der geistigen Sonne – Meditative Wege und Erfahrungen**, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2017, 351 Seiten, 24 EUR

Corinna Gleides neues Buch ist ein Glücksfall: Sie eröffnet mit diesem auf ihrer langjährigen Meditationserfahrung beruhenden Werk erstmals Einblick in die sich seit etwa 15 Jahren immer stärker entwickelnde anthroposophische Meditationsbewegung. Zugleich gibt sie als namhafte Vertreterin derselben Einblick in ihren persönlichen Lebens- und Meditationsweg – mit ungewöhnlich intimer und in gewisser Weise auch schonungsloser Offenheit.

Die in diesem Buch beschriebenen Erfahrungen mit der anthroposophischen Meditation wer-

den von ihr aber nicht einfach nur biografisch ausgewertet, sondern zugleich so umgeschmolzen, dass der Leser wertvolle Anregungen für die eigene Meditationspraxis erhält. Dabei ist dieses Buch bewusst nicht als eine allgemeine Einführung in die anthroposophische Meditation geschrieben, denn dazu gibt es bereits einige durchaus brauchbare Bücher.

Gleide schreibt für Menschen, die sich selbst schon länger mit dem anthroposophischen Schulungsweg und der Meditation beschäftigt haben, und sie ermöglicht diesen Lesern ein

intimes Gespräch, das zu wertvollen neuen Einsichten, anregender Selbstreflexion und letztlich zu Bewunderung und Dankbarkeit führt: Bewunderung für den Mut, in derart ehrlicher Offenheit über meditative Erfahrungen zu sprechen, und Dankbarkeit für die zahlreichen Anregungen, die man durch die Lektüre erhält.

Nun hat das Buch aber eine weitere Dimension, die es aus dem Niveau eines reinen Erfahrungsberichtes mit einigen praktischen Hinweisen deutlich heraushebt: Gleide bezieht den meditativen Erkenntnisweg auf die Suche Parzivals nach dem Gral und kann dadurch die eigene Erkenntnissuche gewissermaßen an den Bildern des Wolframschen ›Parzival‹ verobjektivieren. Dadurch wird der Leser nicht einfach an das Persönliche der Autorin gebunden, sondern er kann die beschriebenen Erlebnisse auf dem Hintergrund dieser Bilder zum eigenen Erfahrungshorizont in Beziehung setzen.

Aber bei der anthroposophischen Meditation geht es nicht nur um Erkenntnisse, sondern darum, diese in Liebe zu verwandeln – womit wir beim zentralen Motiv dieses Buches (und der Gralssuche) angekommen wären. Hier wird es nun richtig spannend: Gleide entfaltet in einer Meditation über das Ich und seine Wesensschwäche den Hintergrund des Problems, das sie als die »Wunde des Amfortas« umschreibt. Worin besteht diese? Warum tragen wir zwei Seelen in unserer Brust, die sich ständig voneinander trennen wollen? Was zieht uns beständig nach unten, weg von unserem Streben nach dem Geistigen, das wir ebenso in uns tragen wie dieses uns Niederziehende?

Die Meditation zeigt, dass es in uns eine Stimme gibt, die uns immer wieder einflüstert: »Dein Ich ist schwach, Du kannst nichts, Du zählst nicht, Du bist nichts!« Aber dem entgegengesetzt gibt es eine andere Kraft, die sich regt, wenn unser Ich tätig wird, sei es im Denken, im Fühlen oder im Wollen, wenn es über sich hinauswächst und Neuland erobert. Zwischen diesem höheren, tätig sein wollenden Ich und jener uns unsere Schwäche einimpfen wollenden Stimme herrscht ein Kampf, und darauf richtet Gleide unseren meditativen Blick mit großer Sicherheit und Meisterschaft.

Sie zeigt uns damit die Wunde des Amfortas und zugleich einen Weg zu ihrer Heilung, der außerdem der Weg zur Umwandlung von Erkenntnis in Liebe ist: »Wie wird die Wunde geheilt? Kann das Ich, das sich als Geist erkennt und sich im Ich halten lernt, die Wunde heilen? Die Antwort ist: Ja. Aber das ist erst der Anfang. Dann braucht es dazu andere Menschen, mit denen man karmisch verbunden ist und mit denen in einer neuen Weise Gemeinschaft gebildet wird. Nur so kann ein sich aus dem Geistigen tragender Zusammenhang gebildet werden.« (S. 69)

Diesem Grundmotiv folgt nun der Aufbau des Buches durch die weiteren Kapitel, deren reichhaltiger Inhalt hier nicht ausführlicher referiert werden kann: ›Schritte der Verwandlung und der Meditation. Wege zum heiligen Gral heute‹, ›Der Doppelgänger und seine Verwandlung‹, ›Die drei Proben. Imagination, Inspiration und Intuition‹, ›Rudolf Steiners Lebensumbruch und Einweihung‹, ›Die Geburt des höheren Ichs‹, ›Der Baum der Erkenntnis, der Baum des Lebens und die Grundsteinlegung 1923/24‹.

Man bemerkt an diesem Aufbau und dem immer tiefer in die Geheimnisse des Lebens und der Meditation hineinführenden Gedankengang, dass es sich bei diesem Buch tatsächlich um mehr handelt als um bloße Erkenntnisse. In dieses Buch hat die Autorin ihr eigenes Lebensmotiv hineinverwoben, und das spürt man eigentlich bei jeder Zeile, je länger man darin liest. Man empfindet zugleich aber auch das innere Ringen mit diesem Lebensmotiv, man merkt, dass die Autorin viel Erfahrung mit den beschriebenen inneren Kämpfen hat.

So kann man dieses Buch immer wieder zur Seite legen oder bei einzelnen Motiven verweilen. Man braucht keine Eile, denn man erfährt beim Lesen, was es heißt, ein wirklich meditatives Leben zu führen. Mit tiefer Dankbarkeit darf man am Ende auf die in diesem Buch vermittelten Erfahrungen und Anregungen und auf die große Liebe, die Corinna Gleide mit diesem ihrem Lebensmotiv verbindet, hinblicken – und ihm möglichst viele Leserinnen und Leser wünschen.

Andreas Neider

die Drei 5/2018

Ich-Bildung und Ich-Entwicklung

PHILIP KOVCE: **Ich-Bildung. Der Mensch als Schöpfer seiner selbst – Motive einer ungeschriebenen Philosophie Gerhard Kienles**, Verlag des Ita Wegman Instituts, Arlesheim 2017, 80 Seiten, 10 EUR

Lieber Philip Kovce, es ist vielleicht nicht üblich die Rezension eines Buches so zu beginnen. Aber mir erscheint es angesichts des Namens und des Themas Deines Büchleins – ›Ich-Bildung‹ – nicht stimmig, eine objektivere Tonart zu wählen. Die persönliche Ansprache rührt nicht etwa aus einer persönlichen (seelischen) Beziehung, die wir hätten, sondern aus einer inhaltlich-thematischen Beziehung – der Beziehung zum Ich und seiner Bildung bzw. seiner Entwicklung (vielleicht ist es so, dass dadurch eine persönlichere, seelische Beziehung aufscheint). Ich habe mich in einigen Seminaren intensiv mit dem Thema »Ich-Entwicklung in der sozialen Arbeit« beschäftigt, aber auch literarisch – z.B. in dem Sammelband ›Psychologie des Ich‹ (2016). Wenn einen dann die Anfrage nach der Besprechung eines Buches mit dem Titel ›Ich-Bildung‹ erreicht, stößt das natürlich auf eine ganz andere Resonanz, als wenn man mit dem Thema noch nichts zu tun gehabt hätte. Ich-Bildung durch Ich-Entwicklung; Ich-Entwicklung durch Ich-Bildung – so könnte man den Zusammenhang unserer Beschäftigung mit dem Ich etwas formelhaft bezeichnen. (Es sei erwähnt, dass Du ein weiteres Büchlein zum Ich verfasst hast: ›ICH SETZE ICH SÄTZE‹, 2016 bei AQUINarte erschienen). Wenn man die Fragestellung, die Du in diesem kleinen Buch in neun Kapiteln behandelst, in einem Zitat von Gerhard Kienle konzentrieren wollte, dann könnte man eine Stelle aus ›Die ungeschriebene Philosophie Jesu‹ (1983) von ihm nehmen – ein Text, auf den Du dich ja auch beziehst und den ich 2003 in einem Antiquariat gefunden habe: »Wenn Jesus sagt (Joh 14,6): ›Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben‹, so meint er mit dem Wort Weg wohl auch, dass eine intellektuelle Tätigkeit nötig sei. [...] Wir werden aber sehen, dass Weg nicht nur Induktion meint, sondern vielmehr eine Einheit von Schicksalsbewältigung und Erkennen.« (Kienle,

S. 81) Ich glaube, Ich-Bildung, Ich-Entwicklung besteht genau in diesem Zusammenhang von Leben und Erkennen. Oft werden sie ja gegeneinander ausgespielt: Erkennen schwebt quasi über dem Wasser; Leben ist per se existenziell. Eine zweite Formulierung Kienles hat mich bewegt, und ich halte sie menschenkundlich (auch therapeutisch und pädagogisch) für zukunftsträchtig: »Was die Jünger des Täufers an Jesus wahrnehmen sollten, waren keine spektakulären Wunder, sondern Jesu ungewöhnlich starke natürliche Bewegungskraft, die auf andere, sofern dies erbeten wurde, übergang.« (Kienle, S. 41) Möglicherweise führt die Einheit von Erkennen und Schicksalsbewältigung zu einer solchen Bewegungskraft, die übergehen kann auf andere. (Auch auf die Natur?)

Entschuldige, dass ich so direkt in das Thema einsteige, aber Dein Buch hat ja als eine Art Untertitel (und Unterthema): ›Motive einer ungeschriebenen Philosophie Gerhard Kienles‹. Das Buch selbst ist die geschriebene Fassung eines ungeschriebenen Vortrages, den Du 2017 auf einer Tagung gehalten hast. Du selbst hast an der Universität Witten-Herdecke studiert, die Gerhard Kienle Anfang der achtziger Jahre (also kurz vor Deiner Geburt) mit gegründet hat. Und heute forschst Du dort.

Du schilderst in den ersten acht Kapiteln die Geschichte der Ich-Bildung in den letzten Jahrhunderten vor unserer Gegenwart mithilfe der exemplarischen Ich-Erkunder Johann Gottlieb Fichte, Max Stirner (für mich sehr interessant, da inhaltlich noch unbekannt) und Friedrich Nietzsche. Und für das 20. Jahrhundert bezeugen Rudolf Steiner und Kienle die Weiterentwicklung dieses Weges – eines Weges, der immer deutlicher die Einheit von Erkennen und Leben beinhaltet, und der schließlich nicht mehr ganz so philosophisch ist. Zum Schluss, im neunten Kapitel, kommst Du an den Anfang zurück, an die Frage nach der Anwesen-

heit: »Der Mensch, der bei sich selbst einzieht, kommt nach Hause; und er kommt zu sich selbst, wenn der andere ihn als Gast empfängt. Ich bin es, der zu mir selbst kommt; und du bist es, der mich freundschaftlich beherbergt. Ich bilde mich daran, womit ich mich verbinde. Wenn wir Ich-Bildung geistesgegenwärtig vollziehen, dann sind alle jene dabei anwesend, die die Möglichkeit dieser Anwesenheit geis-

tesgeschichtlich erst errungen haben. Und wir adeln diese Möglichkeit, indem wir Ich-Bildung selbstbewusst verwirklichen.« (Kovce, S. 59). Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen – abgesehen davon, dass der Vorteil geschriebener Texte darin besteht, dass man sie lesen kann, und zwar, wie ich z.B. jetzt bei Gerhard Kienle (durch Dich angeregt), auch 14 Jahre später.

Roland Wiese

Einfühlsam und künstlerisch

ULRIKE GEIST: **Mit einem anderen Blick – Zur geistigen Dimension des Autismus**, Info 3 Verlag, Frankfurt am Main 2017, 128 Seiten, 15,80 EUR

Als Kinderneurologe betreue ich seit vielen Jahren Kinder und Jugendliche mit Autismus. Diese Kinder – teilweise schwer mehrfach-behindert, teilweise hochintelligent – sind so verschieden, wie Menschen eben verschieden sein können, haben aber gemeinsam, dass sie in der Beziehungsaufnahme mit Anderen ganz große Schwierigkeiten haben. Sie können sich nicht ohne weiteres in eine Gemeinschaft eingliedern, können hochsensibel sein, ohne sich von Sinneseindrücken distanzieren zu können, erleben die Welt anders als sogenannte »Normale«, und bereiten uns große Mühe, sie in ihrem Anderssein zu verstehen.

Ulrike Geist hat sich der Besonderheit des Autismus aus persönlicher Erfahrung als Kunsttherapeutin mit großem Einfühlungsvermögen – und durch und durch künstlerisch – genähert. Sie greift neueste wissenschaftliche Erkenntnisse zum Verständnis dieser immer noch rätselhaften Daseinsweise eines Lebens im »Autismusspektrum« auf, im Vordergrund stehen jedoch berührende und nachdenklich stimmende Selbstaussagen betroffener Patienten, die überwiegend aus Dialogen mit der Autorin entstanden sind. Bereits in Überschriften wie: »Vom Glück, mit diesen Kindern zu leben«, »Von inneren Augen, die das Wesentliche schauen« oder »Von ewigen Kindheitskräften« sind Kernaussagen des Buches ausgesprochen. Zwischen die Kapitel sind neben den Zitaten Betroffener immer wieder Bilder verschiedener Künstler

ohne direkten Bezug zum Text eingestreut. Für mich zeigen hier vor allem die Porträts, dass es darum geht, Autisten mit einem ganz individuellen Blick zu betrachten, den wir an der Porträtmalerei üben können – haben doch gerade Autisten ihre gesteigerte Empfindsamkeit im Wahrnehmen mit Künstlern gemeinsam.

Wir wissen heute, dass Autismus neurobiologische und genetische Ursachen haben kann, ein Streitpunkt ist jedoch, warum Autismus immer häufiger und heute mehr als zehnmal so häufig wie vor einigen Jahrzehnten diagnostiziert wird. Während Wissenschaftler vielfach behaupten, dass sich einfach die Diagnostik des Autismus verfeinert hat und damit das Spektrum dieser Diagnose – ähnlich wie beim ADHS – weiter geworden ist, schließt sich Geist mehr denjenigen an, die von einer echten und erheblichen Zunahme ausgehen. Sie nimmt Hinweise ernst, dass mit einer Zunahme an Impfungen das Autismusrisiko steigt, überhaupt unsere Großstadtzivilisation autismusfördernd wirkt und in Städten mit einer hohen Dichte an Informationstechnologie häufiger Autismus diagnostiziert wird. Geist erweitert mithilfe einer spirituellen Betrachtungsweise und Hinweisen auf vorgeburtliche Erlebnisse das Verständnis autistischer Kinder, zeigt ihre Stärken bis hin zur Fähigkeit übersinnlicher Wahrnehmungen. Ein für jeden Zeitgenossen unbedingt lesenswertes und bewegendes Buch!

René Madeleyne

die Drei 5/2018

Neue Facetten

KERSTEN KNIPP: **Im Taumel. 1918 – Ein europäisches Schicksalsjahr**, Konrad Theiss Verlag, Darmstadt 2018, 424 Seiten, 29,95 EUR

Das Buch beginnt mit einem Blick auf die grausige Realität des Ersten Weltkriegs, eines mit allen Mitteln der damals modernen Technik geführten Gemetzels »im Namen irgendeiner heiligen Sache«, wie der polnische Dichter und Zeitzeuge Joseph Wittlin es ausdrückte. Ein eigenartiges Gefühl ergreift mich, wenn ich dann die Worte Philipp Scheidemanns bei der Ausrufung der Weimarer Republik lese: »Der Militarismus ist erledigt!« Ich schreibe dies ein Jahrhundert später in Ägypten, wo sich gerade der vierte General in Folge anschickt, erneut zum Präsidenten »gewählt« zu werden, wo das Nachbarland Syrien soeben, ungeachtet aller schönen völkerrechtlichen Worte, vom eigenen Militär und mit der vereinten Kraft gegen einander angetretener ausländischer oder vom Ausland unterstützter Armeen vernichtet wird – auch mit Hilfe deutscher Leopard-Panzer. Die deutsche Rüstungsindustrie boomt ...

Manche der von Knipp geschilderten Abläufe zeigen dieselbe erschreckende Unbelehrbarkeit der Politik, wie wir sie heute beobachten können, und dieses eigenartige Gefühl wird sich auf vielen Seiten dieses umfassend recherchierten und spannend zu lesenden Buches fortsetzen. Der Autor beschreibt nicht nur das Jahr 1918 und seine zeitliche Umgebung, sondern er taucht auch – wohl etwas zu ausführlich – in die Geschichte der Donaumonarchie wie auch in die Eigenarten der Geschichte und Entwicklung Polens und Tschechiens ein. Eindrücklich wird immer wieder die Rolle von Dichtung, Literatur und Musik als wichtige Komponente eines produktiven Nationalgefühls herausgearbeitet, begleitet von der Frage »nach dem Kern dessen, was eine Nation ausmacht«. Hier hätte ein Blick auf Schiller nahegelegen und seine Mahnung: »Das ist nicht des Deutschen Ehre / obzusiegen mit dem Schwert ...« Die Frage nach der eigentlichen Aufgabe Europas, die in einigen der zitierten Werke anklingt, wird in dessen nicht weiter entwickelt.

Die Betrachtung konzentriert sich schließlich wieder auf das aus dem Jahr 1918 entspringende Schicksal Europas, des Nahen Ostens und Kleinasiens bis in die heutige Zeit. Wir erkennen, wie viele der Akteure – selbst der amerikanische Präsident Woodrow Wilson – die Folgen wesentlicher Fehlentscheidungen deutlich vorausgesagt haben, wie oft aber dennoch immer wieder mit offenen Augen unheilvolle Wege beschritten wurden. Es wird sichtbar, wie im Lauf des Weltkrieges imperiales Machtstreben sich auf das Jahr 1918 verdichtet, wobei die Chancen einer Überwindung der Nationalismen nicht nur vertan, sondern von den Siegermächten über den Kopf des Träumers Wilson hinweg in ihr Gegenteil verkehrt werden, wie Knipp an den Folgen zeigt, mit denen wir bis heute ringen – von den Problemen einer europäischen Union bis hin zur Palästinafrage und dem Antisemitismus. Wie sähe die heutige Welt aus, hätten England und Frankreich sich damals an ihr den Arabern gegebenes Wort gehalten, als Emir Faisal eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Juden vorsah?

Das Buch lässt eine große Zahl verschiedenartiger Stimmen zu Wort kommen – oft wiederum etwas zu ausführlich und sich wiederholend, aber auch mit besonders eindrücklichen Charakterisierungen, wie etwa der »großen Vier« von Versailles und dem dortigen Verhandlungsstil. Es fügt damit der Reihe der in den letzten Jahren erschienenen Werke¹ ähnlicher Thematik manch neue Facette hinzu. Im Epilog blickt der Autor mit wohlthuender Selbstkritik auf sein Ringen mit dem gigantischen Stoff zurück, dann schließen ausführliche Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis und ein Namensregister den Band ab.

Bruno Sandkühler

1 Zum Beispiel Margaret MacMillan: »Die Friedensmacher«, Berlin 2015 und Walter Rauscher: »Das Scheitern Mitteleuropas«, Wien 2016.



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion